

Weltwärts-Freiwilligendienst in Saraguro, Ecuador,
Entsendeorganisation BeSo – Begegnung und Solidarität e.V.
Einsatzstelle: Kultur- und Bildungsarbeit, Inti Raymi, Saraguro
Bericht von Max Scheidel, Januar/Februar 2024

Halbzeit am Äquator! Nachdem ich in diesem Bericht zunächst auf meinen Alltag in Saraguro und die Reisen durch Ecuador in den letzten zwei Monate eingehen werde, möchte ich anschließend auch die politische Lage des Andenlandes beleuchten, das seit den vergangenen zwei Monaten schließlich auch internationale Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Reisen

Das neue Jahr begann für mich mit Reisen. Nachdem ich mit Lasse, der mich für drei Wochen aus Deutschland in Ecuador besuchte, Silvester in Cuenca verbrachte, folgten wir der Andenkordillere etwa 250km nordwärts und verbrachten zwei Nächte in unmittelbarer Nähe zum Chimborazo. Der 6.263 Meter über dem Meeresspiegel gelegene Vulkan ist der höchste Berg Ecuadors und gilt durch seine Lage nahe der Äquatorlinie nicht nur als der der Sonne am nächsten gelegene Punkt auf der Erde, sondern ist Achttausendern wie dem Mount Everest auch als höchste Erhebung überlegen – gemessen vom Erdmittelpunkt.

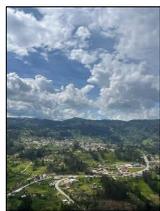


Am Chimborazo

Auf die kühlen Bergtemperaturen folgte das feuchtheiße Klima im Regenwald. Über Quito gelangten wir in das im Nordosten des Landes gelegene Naturreservat Cuyabeno, wo uns eine viertägige Regenwaldtour erwartete. Auf geführten Bootstouren, Kanufahrten und Wanderungen lernten wir die vielfältige Tier- und Pflanzenwelt kennen und bekamen neben Affen, der Kakaobohne (rechts), Insekten und Spinnen auch rosa Delphine und Kaimane zu Gesicht. Nach vier Monaten im Hochland auch den Regenwald kennenzulernen, war ein sehr schönes und wichtiges Erlebnis.



Zurück in Saraguro unternahmen wir einige Ausflüge und feierten zusammen mit meiner Gastfamilie meinen Geburtstag.



Anfang Februar stand das einwöchige Zwischenseminar in Quito an. In einer Gruppe von acht deutschen Freiwilligen wurde das letzte halbe Jahr vielseitig reflektiert und die verbleibende Zeit in Ecuador ins Auge gefasst.

Der Ausblick vom Seminarhaus

Neben den Seminareinheiten unternahmen wir eine Exkursion zum 50km südlich von Quito gelegenen Vulkan **Cotopaxi** und erkundeten den nach ihm benannten Nationalpark. Mit einer Höhe von 5.897 Metern über dem Meeresspiegel ist der aktive Vulkan nach dem inaktiven Chimborazo der zweithöchste Ecuadors.



In einer geführten Tour gelangten wir zum Refugio auf über 4860msnm und befanden uns damit höher als die Spitze des Mont Blancs.



Carnaval in Cuenca

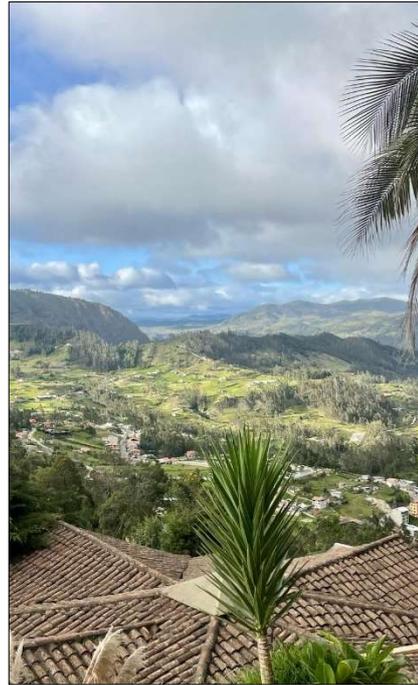
An die Seminarwoche schlossen sich die Karnevalsfeiertage am Rosenmontag und Dienstag an. Da touristische Reisen für uns Freiwillige aktuell untersagt sind, mussten wir entgegen geplanter Unternehmungen von Quito nach Cuenca zurückkehren und feierten Karneval dort. In ganz Ecuador ist es neben großen Festen und Umzügen üblich, sich an Karneval gegenseitig mit Wasser, Schaum, Mehl, Farbe, usw. zu beschmeißen.

Viele Bewohner*innen des Hochlandes verbringen die Karnevalstage für gewöhnlich bei ihren Familien im Oriente, wo die Wasserschlächten aufgrund der warmen Temperaturen angenehmer ausfallen – so auch meine Gastfamilie.

Auch wenn ich aufgrund des Seminars weder Karneval in der Schule miterlebte, noch mit meiner Gastfamilie im Oriente feiern konnte, überzeugte mich der familiäre Karneval in Ecuador definitiv mehr als die deutschen Feierlichkeiten zur fünften Jahreszeit.

Alltag in Saraguro

Mein Alltag in Saraguro war trotz der dort unbedenklichen Sicherheitslage im Januar geprägt von den Auswirkungen des landesweit ausgerufenen Ausnahmezustandes. Neben der nächtlichen Ausgangssperre wurde seitens des Bildungsministeriums für eineinhalb Wochen der Schulbetrieb in Präsenz eingestellt und Unterricht von zuhause angeordnet. Umso größer war die Freude, als die dadurch zunächst ausgefallene Sportwoche nach der Unterbrechung nachgeholt werden konnte und sich vormittags die Schüler*innen und abends die Eltern und Lehrer*innen in mehreren Disziplinen messen konnten. Auch ich freute mich, nicht nur über meinen Einsatz im Lehrerteam, sondern vor allem darüber, nach einer anfänglichen Ungewissheit über die aktuelle Lage und die Folgen für meinen Freiwilligendienst wieder in den Schulalltag übergehen zu können und die Kinder um mich herum zu haben. Denn sowohl in der Schule als auch in Saraguro fühle ich mich auch nach einem halben Jahr zunehmend wohler und angesichts der aktuellen Sicherheitslage vor allem sicher.



Mit meinen Arbeitskolleg*innen

Mit Freude trage ich an mindestens einem Tag in der Woche und zu besonderen Anlässen Teile der traditionellen Kleidung der indigenen Saraguros, die ich mir bereits im Dezember angeschafft habe.

Während diese für den Mann (kichwa: *kari*) aus kurzen schwarzen Hosen, dem weißen Hemd und dem schwarzen Poncho besteht, tragen die Frauen kichwa: *warmikuna*) einen schwarzen Rock (*anaco*) und eine Bluse, die am Dekolleté und den Ärmeln mit bunten Stickereien (*bordados*) versehen ist. Das Pendant zu dem Poncho entspricht bei den Frauen der *bayeta*, die mit dem *tupu* fixiert wird. Typisch für die Frau ist auch der bunte Schmuck, vor allem die *colla*, eine Perlenhalskette.

Sowohl Männer als auch Frauen tragen den für Saraguro charakteristischen *sombrero de lana*. Jener Hut, der aus Schafswolle produziert wird, hat eine weiße Oberfläche und ist in der Innenseite mit einem schwarz-weißen Muster versehen.

Neben dem Hut wird auch der Poncho und die *bayeta* teils aus Schafswolle hergestellt, der schwarze Rock der Frauen wurde überwiegend durch synthetischen Stoff ersetzt. Ich habe mir neben der schwarzen Hose einen schwarzen Hut gekauft, der ebenfalls zur Alltagskleidung der Saraguros zählt. Für besondere Anlässe leihe ich mir den typischen *sombrero* und den Poncho aus. Die Lehrer*innen tragen „ihre eigene Kleidung“, wie sie es stolz nennen, jeden Tag und erscheinen nur an den Tagen, an denen für sie Sportunterricht ansteht, in der schuleigenen Sportkleidung. Auch die Schüler*innen werden schon ab dem Kindergartenalter dazu erzogen, die typische Kleidung täglich zu tragen. Die Kleidung ist nur ein Teil der indigenen Kultur, die mich immer wieder fasziniert.

Politische Lage in Ecuador

Die vergangenen zwei Monate in Ecuador erlebte ich nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund der politischen Lage, die Anfang des Jahres deutlich sichtbar wurde und auch die internationale Berichterstattung anregte.

Um die bereits erwähnten Anzeichen für meinen Freiwilligendienst verhältnismäßig einzuordnen, möchte ich die längerfristige Entwicklung Ecuadors und die akuten Geschehnisse knapp erläutern:

Nachdem Ecuador lange Zeit zu den sichersten Länder Südamerikas zählte, wurde das Andenland in den letzten Jahren zu einem der wichtigsten Transitländer für den internationalen Drogenhandel und somit Standort der organisierten Kriminalität.

Durch die geographische Lage zwischen den weltweit größten Kokain-Anbauländern Kolumbien und Peru stellen ecuadorianische Häfen einen strategisch wichtigen Knotenpunkt für die Verschiffung der Drogen nach Europa und in die USA dar.

Dass an der ecuadorianischen Küste nicht erst seit kurzem die organisierte Kriminalität öffentlich um die Kontrolle des Gebietes kämpft, hat sowohl längerfristige innenpolitische Geschehnisse als auch Entwicklungen außerhalb der Landesgrenzen zur Ursache.

Die in den letzten Jahren zunehmende Machtausbreitung der zersplitterten Organisationen, darunter Kartelle und Mafia aus Mexiko, Kolumbien aber auch Europa, die sich durch blutige Kämpfe der ecuadorianischen Banden und Handelsrouten bemächtigen möchten, ist allerdings vor allem auf den von Korruption unterwanderten Staat zurückzuführen.

Viele der hilflos überfüllten Haftanstalten Ecuadors werden mittlerweile von den kriminellen Organisationen kontrolliert, die von dort aus ihre Geschäft steuern und das Land leidet unter einer regelrechten Gefängnisrevolte. Bereits seit 2021 forderten Gefängnisrevolte mehr als 400 Opfer.

Nachdem Anfang des Jahres dem unter dem Pseudonym *Fito* bekannten Anführer der Bande „Los Choneros“ die Flucht aus seiner Zelle im Gefängnis in Guayaquil gelang, rief der seit November 2023 amtierende Präsident Daniel Noboa am 8. Januar aufgrund jener Flucht und den vorangegangenen Gefängnisaufständen den Ausnahmezustand im gesamten Land aus, der zunächst eine nächtliche Ausgangssperre von 2 Monaten vorsah. Schon in jener Nacht kam es landesweit zu mehreren gewaltsamen Aufständen gegen Staat und Polizei. Präsident Noboa reagierte am 9. November mit einem Dekret und erklärte, dass sich Ecuador in einem „internen bewaffneten Konflikt“ befinde und deklarierte 22 kriminelle Gruppen als terroristische Organisationen und nicht-staatliche Kriegsparteien, die durch zusätzliche Befugnisse des Militärs auszuschalten seien. Noch am selbigen Tag wurde im ganzen Land eine beispiellose Welle der Gewalt der Drogenkartelle losgetreten, deren Mitglieder mit Gefängnisaufständen, Geiselnahmen und Angriffen auf Polizisten das gesamte Land terrorisierten. Die Bilder der Geiselnahme in dem TV-Sender in Guayaquil sind bekannt. Eine weitere landesweite Eskalation blieb seitdem aus, doch das Land steht weiterhin unter Schock und die täglichen Verbrechen der organisierten Kriminalität können selbstverständlich nicht per Ausnahmezustand unterbunden werden. Weiterhin wird vor allem von Gewalt gegen den Staat berichtet. Das teils harte Vorgehen des Militärs erwecke bei einigen jedoch den Eindruck, dass man mittlerweile die Lage nach der Eskalation wieder im Griff habe.

Strukturell befindet sich Ecuador jedoch in einer tiefen Sicherheitskrise. Es bleibt abzuwarten, welche Maßnahmen Präsident Daniel Noboa neben einem starken Auftreten des Militärs im Rahmen eines Kriegszustandes im Kampf gegen die organisierte Kriminalität außerdem ergreifen wird. Viele Stimmen fordern derweil, dass es dafür unerlässlich sei, auch die soziale und wirtschaftliche Lage in Angriff zu nehmen. Schließlich sind die Strukturen der organisierten Kriminalität in den verarmten Küstenregionen für junge, arbeitslose Menschen zu einer nicht unwichtigen Alternative geworden.

Die langfristigen Spekulation zu dem lateinamerikanischen Land bewegen sich zwischen pessimistischen Vergleichen mit Kolumbien unter Pablo Escobar und Hoffnungen, mit einem Kurswechsel des Präsidenten die Lage unter Kontrolle zu bringen.

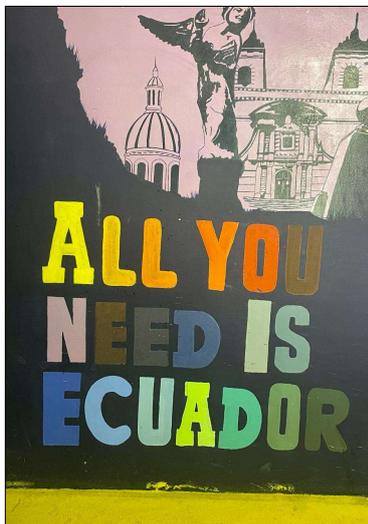
Für mich war die anfängliche Ungewissheit im Januar sehr groß, zumal ich an jenem 9. Januar, an dem es zur landesweiten Eskalation kam, mit Lasse auf der Rückreise von Quito nach Saraguro war und wir in Cuenca in eine Stadt voller Chaos und Panik geraten.

In Saraguro hingegen fühle ich mich sehr sicher. Ohne die Situation zu relativieren ist es wichtig einzuordnen, dass sich vieles der teils beängstigenden Berichterstattung an der Küste Ecuadors abspielt und die Gewaltwelle von einer organisierten Kriminalität ausgeht, die das lange Zeit verhältnismäßig friedliche und unschuldige Ecuador zu Teilen eingenommen hat.

**Die Titelseite einer ecuadorianischen Tageszeitung am Morgen des 10. Januar
„Ein Tag des Chaos und Terrors“**



Reflexion



Das Ecuador, das ich in dem letzten halben Jahr kennengelernt habe, bleibt auch angesichts der aktuellen Situation, das Land, das mich vor allem aufgrund seines Reichtums an Vielfalt auf Reisen immer wieder beeindruckt und Saraguro ist mittlerweile zu einem Ort gewordenen, an dem ich mich sehr wohlfühle. Es ist sehr schön zu sehen, was man bereits alles erlebt hat, welche Fortschritte man seit August gemacht hat und wie sicher und wohl man sich mittlerweile in dem „neuen“ Umfeld fühlt. Dann fällt es besonders schwer, sich den Abschied vorzustellen. Genauso gibt es aber auch Momente, in denen man sich weiterhin fremd fühlt und Zweifel aufkommen. Doch je mehr Zeit vergeht, umso wohler und sicher fühle ich mich. Deshalb blicke ich mit voller Zuversicht auf das kommende halbe Jahr!